

Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 02

Ziel: Sie kennen die spezifisch praktisch-theologische = kirchentheoretische Fragestellung nach der vorbildlichen, sichtbaren Kirche und ihrer Gestalt(ung).

#2 Kirchentheorie: Was sind Kirche und Gemeinde?

2.1 Einführung: Worum geht es?

Worum geht es in der **Ekklesiologie**?¹ „Credo in spiritum sanctum, sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communio.“ Die Kirche ist ein Glaubensartikel. „Zur Präsenz des Heiligen Geistes in der Welt gehört zentral die Kirche.“²



* Woran erkennt man denn diese Kirche? Da wird nach den **notae ecclesiae** gefragt, den Kennzeichen der wahren Kirche. Und dann sagt man z.B. mit dem Nicänum, sie sei einig, heilig, katholisch, also weltweit und apostolisch.

¹ Dabei folge ich der Darstellung bei Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 25-30.

² Ibid., 26.

- * Wie wichtig ist die Kirche? Cyprian von Karthago sagt 215: Extra ecclesiam nulla salus est. Es gibt **kein Heil außerhalb der Kirche**. Stimmt das?
- * Warum geht es in der Kirche manchmal so menschlich, ja manchmal so schlimm zu? Augustin: weil wir die Kirche jetzt als unvollkommene von der vollkommenen im Himmel unterscheiden müssen. Jetzt leben wir in einem „**corpus permixtum**“, da gibt es eben Sünder und Heilige.
- * Aber was bringt die Kirche zum Leben? Martin Luther: Sie ist ein Geschöpf des Wortes, eine **creatura verbi**. Wo das Wort der Bibel gepredigt und gehört wird, da entsteht Kirche.
- * Und darum hat das Augsburgische Bekenntnis gesagt: Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gelehrt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Wo das geschieht, können wir die wahre Kirche erkennen, wo das nicht geschieht, wird Kirche unwahr. Wenn das geschieht, ist alles Nötige über die Kirche gesagt, d.h. hier stoßen wir auf eine knappe, **schlanke Ekklesiologie**: Mehr ist nicht nötig, alles Weitere ist nicht beliebig, aber es verhandelbar, wandelbar, menschlich gestaltbar. Das erzeugt eine außerordentliche Freiheit zur Gestaltung und Veränderung.
- * Neben der Unterscheidung von „wahr“ und „falsch“ gibt es noch die von „**sichtbar**“ und „**unsichtbar**“ oder „**verborgen**“. Sie soll zum einen sagen: Was wir als Kirche sehen, ist nicht einfach identisch mit dem Leib Christi, der verborgenen, makellosen Gemeinde. Aber ebenso sagt diese Unterscheidung, dass es hier keine Trennung vorliegt. Die sichtbare Kirche ist zugleich der Ort, in dem die „verborgene“ Kirche verborgen ist. Die Unterscheidung sichert also das Kirchenbild doppelt ab: gegen eine hochmütige Identifikation unserer Kirche mit dem Leib Christi und gegen eine spiritualistische Trennung von Kirche und Leib Christi.
- * Die Barmer Theologische Erklärung 1934 betont nicht nur stärker als das Augsburgische Bekenntnis den **Gemeinschaftscharakter** der Kirche; sie sagt auch, dass die Kirche **mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung** zu bekennen hat, dass Christus der Herr sei.³ „Bei strukturellen Regelungen in der Kirche ist immer zu prüfen, in welchem Maße sie dem geistlichen Auftrag der Kirche zur Bezeugung der Botschaft in einer bestimmten Situation eher förderlich oder eher hinderlich sind.“⁴

Intermezzo

Diese ekklesiologischen Auskünfte sichern uns einen Minimalkonsens, ab wann von einer christlichen Gemeinde oder Kirche überhaupt zu reden ist, was also **Gemeinde und Nicht-Gemeinde** unterscheidet. Machen wir die Merkmale an bestimmten **organisatorischen Mindeststandards** fest? Dann müssten wir entscheiden, ob eine Gemeinde dann gegeben oder auch entwickelt ist, wenn sie z.B. ein Gebäude hat und dadurch zugänglich ist. Oder wenn sie einen Pfarrer hat. Oder wenn ihr Angebot dauerhaft abrufbar und verlässlich zugänglich ist. Oder wenn sie zu einer bestimmten kirchlichen Organisation gehört. Diese Merkmale sind an verlässlicher Zugänglichkeit interessiert. Sie sind u.U. notwendig, aber nicht hinreichend.

Oder machen wir die Merkmale an bestimmten **geistlichen Kommunikationsmitteln** fest? Dann ist Gemeinde überall, wo „**Kommunikation des Evangeliums**“ stattfindet, im Modus des Lehrens und Lernens, des gemeinschaftlichen Feierns und des Helfens zum Leben.⁵ Diese Merkmale fragen nach den Bedingungen der Möglichkeit von Glauben und

³ Dritte These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934. Vgl. Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth 1984.

⁴ Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 30.

⁵ Vgl. Christian Grethlein 2012, 147.

Gemeinschaft, sind aber sehr vorsichtig, Glauben und Gemeinschaft selbst zu Merkmalen der Gemeinde zu machen, weil diese ja unserem Zugriff entzogen sind. Darum nur: Wo kann ich denn hoffen und erwarten, dass Glauben und Gemeinschaft entstehen? Vgl. wiederum: CA VII (1530).

Ich glaube allerdings, dass man bei dieser schlanken Ekklesiologie nicht nur den Baum, sondern auch die verheißenen Früchte im Blick haben muss: Gemeinde ist da, wo Menschen hören, glauben, gehorchen, zueinander halten und miteinander anderen dienen. Dann frage ich nicht nur nach der Bedingung der Möglichkeit, sondern nach den **Ergebnissen**, die sichtbar werdenden Frucht von Wort und Sakrament.

Unsere kirchentheoretische Arbeit nimmt die Unterscheidung von „sichtbarer“ und „verborgener“ Kirche auf, setzt sie voraus und sagt: Wir beschäftigen uns vor allem mit der faktischen Kirche. Was ist hier und heute Kirche? In welchen Gestalten zeigt sie sich? Wie baut sie sich auf? Wer wirkt da? Wer leitet sie? Wer gehört dazu und wer nicht? Und wie verhält sich die Kirche, nicht nur im Binnenverhältnis ihrer Mitglieder, sondern auch im Außenverhältnis zu denen, die nicht dazu gehören? Wie können wir sie zukünftig gestalten, damit das Grundgeschehen, die Kommunikation des Evangeliums, in ihr und durch sie stattfinden kann? Gerhard von Zerschlit 1876: „Praktische Theologie ist die Theorie von der fortgeschrittenen Selbstverwirklichung der Kirche in der Welt.“⁶ Rudolf Bohren: Praktische Theologie ist „Wissenschaft von der aktuellen Sammlung und Sendung der Kirche.“⁷ Die Praktische Theologie betreibt **Kirchentheorie**. Ihr Interesse gilt der wahrnehmbaren Kirche in der Vielfalt ihrer Gestalten. Sie nimmt diese Kirche wahr, deutet, was sie sieht, hofft auf das Wirken des Geistes in dieser Kirche und gestaltet deren Leben mit dem Ziel der Entwicklung, also der besseren, gesünderen und angemesseneren Gestaltung ihres Daseins auf Erden. Kirchentheorie ist „**jede Theologie der Kirche, die systematische und empirische Sachverhalte bewusst verknüpft.**“⁸



⁶ Zitiert Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 40.

⁷ Rudolf Bohren 1964, 9.

⁸ Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 49.

2.2 Erste Annäherung: Größenordnungen?

Woran denken Sie aber nun, wenn Sie das Wort „Gemeinde“ hören? Meine Behauptung heißt: Wir denken bei Gemeinde an eine „**Zwischengröße**“ zwischen der großen Kirche und den kleinen Geselligkeitsformen. In der Regel denken die meisten bei „**Gemeinde**“ an eine **Ortsgemeinde**, die sogenannte Parochie, also das jahrhundertealte Ordnungssystem, das jedem Christen die Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde (früher auch: einem Pastor) zuschreibt, wenn nicht vorschreibt, und das in Deutschland lückenlos jeden Quadratzentimeter des Landes abdeckt.

Vielleicht hat Gemeinde für Sie dann noch die Assoziation von Gemeinschaft: Man denkt an Menschen, die sich tatsächlich, z.B. als **Gottesdienstgemeinde** versammeln.

Eine erste Abgrenzung kann „nach unten“ erfolgen: Man wird in aller Regel **nicht an kleinere Einheiten** denken: ein Hauskreis ist christliche Gemeinschaft, aber nicht Gemeinde. Eine zweite Abgrenzung kann „nach oben“ erfolgen: In der Regel denken wir bei Gemeinde an die kleinere, bei **Kirche** an die größere Einheit. Es sei denn, wir haben bei Kirche sofort das Gebäude im Sinn. Abgesehen vom Gebäude ist Kirche für die meisten die Landeskirche oder Konfessionskirche.

Aber Gemeinde ist zugleich auf das Größere, auf Kirche bezogen. Jede Gemeinde ist ganz Kirche, aber sie ist nicht die ganze Kirche. Die kleinere Einheit braucht die größere: Sie ist zum Dienst in der größeren gerufen und darf die Unterstützung der größeren Gemeinschaft in Anspruch nehmen.

In den letzten Jahren ist besonders die **Region** als Bezugsgröße neu in den Blick getreten. Die meisten kirchlichen Reformprozesse ordnen die einzelne Gemeinde der kirchlichen Region zu, fusionieren hier, fassen zu Verbänden zusammen dort, streichen Stellen hier und schaffen zentrale kirchliche Orte da. Ist das auch Gemeinde oder Kirche? Wir werden auch klären müssen, welche Größenordnung unter Umständen für sich in Anspruch nehmen kann, im theologischen und dann auch im kirchenrechtlich-organisatorischen Sinn als **vollgültige Gemeinde** zu gelten. Muss das die Kirchengemeinde sein mit Gebäude, Amt und agendarischem Gottesdienst? Könnte das auch eine Hausgemeinde sein? Oder eine **Fresh Expression** ohne einen festen lokalen Zusammenhang? Oder ein regionaler Verbund von kleinen Ortsgemeinden, egal in welcher Rechtsform?

Das sind verschiedene Sozialformen, die vielleicht nicht alle die gleiche Dignität haben, aber doch für „Kirche“ und „Glauben“ alle Bedeutung haben. So würde man es im Anschluss an den Soziologen Joseph Myers sehen, der unterschiedliche „**Spaces of belonging**“ unterscheidet:⁹ den intimen Raum der zwei oder drei, mit denen ich beten kann, den privaten Raum, also vielleicht so etwas wie das „Haus“, die familiäre Glaubensgemeinschaft, den sozialen Raum der größeren Glaubensgemeinschaft etwa im Gottesdienst und den öffentlichen Raum, z.B. der Ortskirchengemeinde oder Landeskirche. Entwickelt oder erbaut wäre dann eine Gemeinde, wenn sie diese sozialen Räume je in adäquater Form anbieten könnte.

2.3 Zweite Annäherung: Zugehörigkeiten

Wer gehört zu einer Gemeinde? Da wird das Problem schnell klar, wenn wir an die Ortskirchengemeinde denken, zu der vielleicht 1.000 Menschen gehören (im Westen

⁹ Vgl. Joseph R. Myers 2003.

einige mehr!). Das ist die Gesamtzahl der Mitglieder, die getauft wurden, vielleicht Kirchensteuer zahlen und nicht ausgetreten sind. Am anderen Ende des Spektrums haben wir die vielleicht 50 bis 100 Menschen, die in einer wahrnehmbaren Regelmäßigkeit auch kommen, teilnehmen, sich versammeln, sich vielleicht sogar aktiv einbringen und mitarbeiten. Wer ist die Gemeinde? Welche Gemeinde wird erbaut? Nehmen wir eine nordostdeutsche, überwiegend einmal protestantisch geprägte Gegend mit relativ hohem Anteil an Evangelischen. Wer ist die Gemeinde?



- * Sind das alle Getauften? Auch wenn drei Fünftel sich nur gelegentlich im Jahreslauf in der Kirche zeigen, z.B. an Weihnachten oder beim Erntedankfest, oder auch nur im Lebenslauf aus Anlass von großen Lebenswenden zwischen Taufe und Beerdigung?
- * Alle Getauften, auch wenn ein Fünftel sich nie zeigt und durchaus mit dem Austritt liebäugelt?
- * Was ist mit denen, die zwar getauft, aber aus der Kirche ausgetreten sind? Sie haben die „Kirche“ verlassen, sozusagen ein negatives Bekenntnis abgegeben: „Ich will da nicht mehr dazu gehören!“ Aber kann man aus seiner Taufe austreten?
- * Oder doch alle Menschen, die in unserem Gemeindegebiet leben? Und was ist dann mit denen, die hier wohnen, noch nie dazu gehörten, weil sie konfessionslos sind, weil sie nichts oder etwas völlig anderes glauben?

Wie ist das Verhältnis dieser Größen zueinander? Soll sich da etwas bewegen? Ist das hinnehmbare Vielfalt? Ist das ein notvoller Zustand? Ist das einfach wie es ist und dann auch o.k.? Dahinter stecken ein paar „Fallen“:

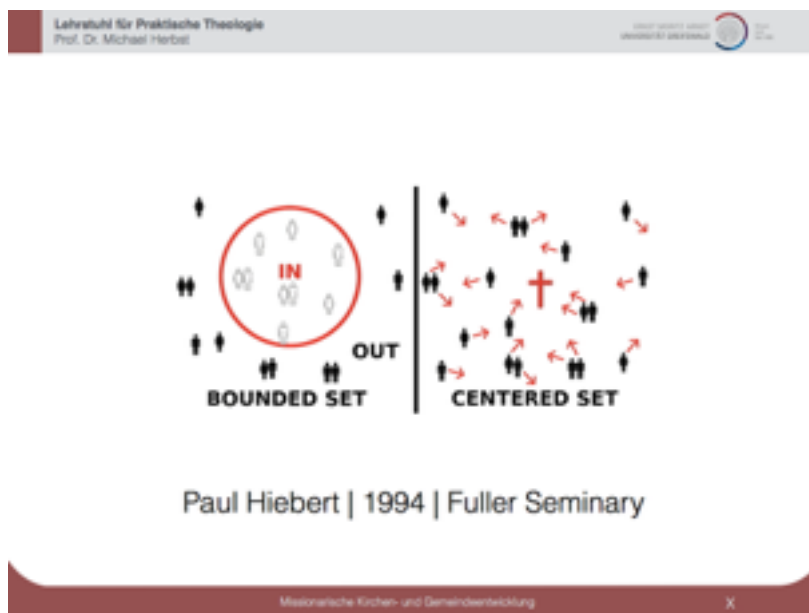
- * Denken wir hier **zu klein**, dann reduzieren wir Kirche auf eine kleine Schar der Bekennenden. Wir könnten dann entweder die Tatsache unterbewerten, dass viel mehr Menschen getauft sind als diese kleine Schar. Oder wir könnten die Tatsache unterbewerten, dass die Mission der Kirche allen Menschen gilt.
- * Denken wir hier **zu groß**, dann vereinnahmen wir jeden einfach für uns, egal was er selbst mit seinen Überzeugungen und faktischen Entscheidungen äußert. Wir würden

dann nicht ernst nehmen, dass der Glaube eine ernsthafte Lebensentscheidung darstellt.

Extrem wirkungsvoll waren an dieser Stelle die „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ von **Ernst Troeltsch** aus dem Jahr 1912.¹⁰ Er zeigt drei Idealtypen, die es so in Reinform nicht gibt, aber sie helfen uns zu verstehen, wie Kirche und Religion sich in der Gegenwart darstellen:

- * **Sekten** sind alle geistlichen Personengemeinschaften, Menschen mit einer erkennbaren engagierten Aneignung des christlichen Glaubens, die sich zu intensiven Gemeinschaften zusammenschließen.
- * **Mystiker** sind die, die eine sehr individuelle Form der Religion leben: „innerlich, persönlich, individuell und abrupt“.¹¹ Hier ist Religion tendenziell geradezu anti-kirchlich.
- * **Kirche** meint die Anstalt des Heils, das objektive Vorgegebensein von Wahrheit und Heil. Hier werden die Massen durch die Heilmittel erzogen und der Einwirkung des Religiösen zugeführt, ohne dass es zu intensiver religiöser Beteiligung käme. Das ist die „Volkskirche“.

Wer gehört nun wirklich zur Gemeinde? Alle oder nur manche?



Bei diesen Zugehörigkeiten wird sich auch entscheiden, wie wichtig uns **Grenzziehungen** sind, also z.B. auch ein klares Verhältnis von innen und außen. Und das Kriterium dafür ist z.B. Taufe, Kirchensteuer, Beteiligung am kirchlichen Leben, Bekehrung oder explizites Bekenntnis zum Glauben an Christus. Wir treffen auf Konzepte, denen das wichtiger ist, und die kann man dann „**bounded sets**“ nennt, also Gemeindebilder, die wesentlich durch ihre Außengrenzen bestimmt sind. Und es gibt, so sagt es uns Paul Hiebert¹², dem gegenüber „**centered sets**“, Gemeindebilder, die vielleicht auch Grenzen kennen, aber denen es wichtiger ist, dass sie sich von einer geistlichen Mitte her verstehen, und alle die verschiedenen Zugehörigkeiten ordnen sich dann mehr oder weniger dieser Mitte zu, in Bewegungen auf die Mitte zu oder von der Mitte weg. Dann käme es darauf an, möglichst

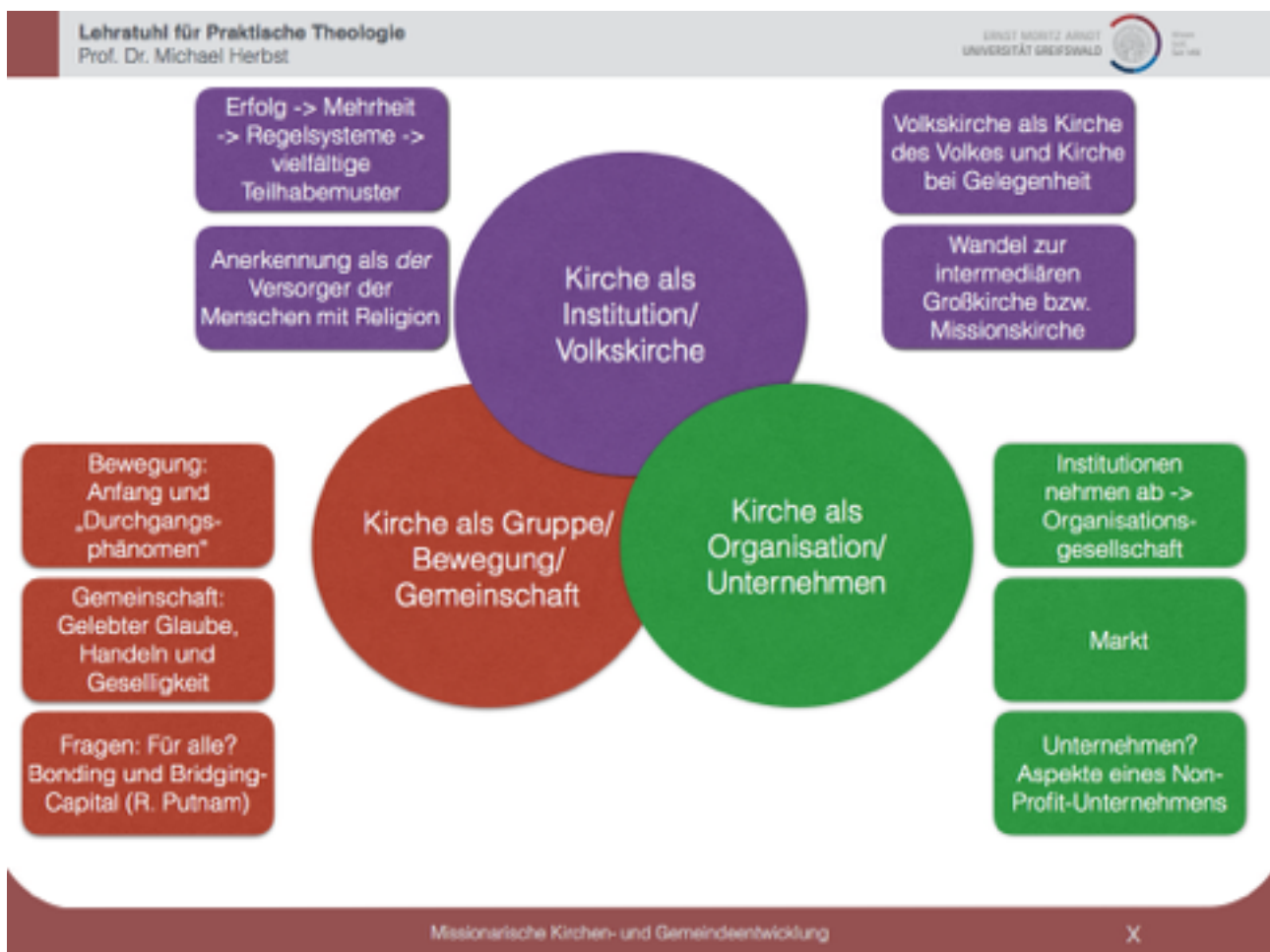
¹⁰ Vgl. Ernst Troeltsch 1912.

¹¹ Zitiert bei Jan Hermelink 2011, 54.

¹² Vgl. Paul G. Hiebert 1994.

viele Menschen möglichst weit auf ihrem Weg zur Mitte zu helfen. Es gibt aber auch fuzzy sets, da ist jede Abgrenzung aufgehoben und gleichgültig. Das Spannende bei Hiebert ist, dass er nicht sagt, dass es keine wesentlichen Unterschiede gibt. Der Unterschied fängt an, wenn Menschen die Richtung ihres Lebens ändern und sich auf das Zentrum zubewegen. Aber es ist eine Reise, auf der alle sind, die ihre Richtung geändert haben. Man könnte sagen, ein bounded set ist konversions- oder tauf- oder mitgliedschaftsorientiert, während ein centered set wachstums- oder „jüngerschaftsmäßig“ orientiert ist. Übrigens bedeutet das auch, dass sich hier dynamisch viel bewegen kann. Man kann schneller oder langsamer auf das Zentrum zugehen, steckenbleiben oder auch dekonversiv sich davon entfernen. Für unsere Frage hinge dann alles davon ab: Geraten Menschen in diese Bewegung?¹³

2.4 Das Hybrid-Modell in der Kirchentheorie¹⁴



Das bedeutet: Sie sehen die empirische Kirche als ein Hybrid aus drei gleichzeitig existierenden Idealbildern oder „Modellen“ mit je eigenen Logiken:

¹³ Vgl. <http://www.bobthune.com/2015/06/centered-set-vs-bounded-set-churches> - aufgesucht am 13. April 2016.

¹⁴ Vgl. zum Folgenden durchgängig: Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 137-219.

Zu diesem Hybrid gehört erstens die Kirche als aktive **Gruppe oder Bewegung**.¹⁵ Man könnte sagen: das ist die anfängliche und älteste Weise des Kircheseins. Kirche begann als Kreis von Gewonnenen und Überzeugten. In der Gruppe wird besonders der Gemeinschaftsaspekt des Christseins, seine soziale Dimension gelebt.

Zugleich war diese Gemeinschaft auch Bewegung. Sie breitete sich aus, wirkte nach außen, wuchs, relativ schwach organisiert, aber mit hoher Dynamik. Das ist typisch für und oft nur für Anfangszeiten oder für Zeiten großer Umbrüche, Neuanfänge und tiefer Reformen - also etwas, das sich immer wieder einmal einstellt. Man könnte sagen: ein „Durchgangsphänomen“.¹⁶

Freilich gilt das nicht für den Gruppen- und Gemeinschaftsaspekt. Er ist ein Kontinuum, freilich in sehr verschiedener Gestalt. Dabei geht es oft um intensiv gelebten Glauben, gemeinsames Handeln und gesellige Gemeinschaft. „Die Sozialform der (kleinen) Gruppe hat für die Kirche eine große Bedeutung, die eher zu-, jedenfalls alles andere als abnimmt.“¹⁷

Die kirchentheoretische Frage lautet aber: Sollten alle zur Gruppe gehören und sollte Kirche wieder mehr den Charakter einer jungen, offenen Bewegung annehmen? Oder ist die Gruppe nur von relativer Bedeutung: nach innen zur Stabilisierung derer, die so etwas brauchen, nach außen als Kernmannschaft zur Aufrechterhaltung des Betriebs oder zur Entlastung der Pfarrer? Hat sie nur starke Kräfte zur Bindung nach innen (Bonding Capital) oder auch starke Kräfte zur Wirkung nach außen und Integration von Fremden (Bridging Capital)?¹⁸

Zu diesem Hybrid gehört zweitens die Kirche als **Institution**.¹⁹ „Wenn Gruppen und Bewegungen erfolgreich sind und Bestand haben, verändern sie sich: Ein Prozess der Institutionalisierung [...] setzt ein und unterstützt den Erfolg der Bewegung.“²⁰

Die Konstantinische Wende steht für einen solchen Übergang. Abläufe werden routinisiert. Strukturen bilden sich aus. Regelwerke werden verfasst. Statt wenigen Engagierten gehören nun sehr viele, sehr unterschiedlich Gebundene zur Kirche. Ämter werden geschaffen, Liturgien werden verbindlich. Institutionen haben bestimmte Funktionen.

Für die Gesellschaft als ganze kann man sagen, dass die kirchliche Institution dafür sorgt, die Menschen mit Religion zu versorgen, an den Lebensübergängen oder im Bildungsprozess, wo es um grundlegende Werte geht. Für den Einzelnen hat die Institution eine ähnliche Funktion: Sie ist da, auch wenn ich sie lange nicht in Anspruch nehme. Brauche ich sie aber, dann steht sie zur Verfügung, feiert mit mir Lebensübergänge, ist in Krisen eine verlässliche diakonische Anlaufstelle und sorgt für eine gediegene Erziehung der Kinder oder für hochwertige kulturelle Erbauung (durch Musik, erhabene Gebäude etc.). Institutionen haben diese Entlastungsfunktion für den Einzelnen - solange sie diese allgemeine Anerkennung haben: „Für Religion ist hier die

¹⁵ Vgl. Ibid., 138-157.

¹⁶ Ibid., 144.

¹⁷ Ibid., 150.

¹⁸ Zu diesen Begriffen vgl. Robert Putnam 2000.

¹⁹ Vgl. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 157-181.

²⁰ Ibid., 157.

Evangelische Kirche zuständig!!“ Der Staat unterstützt das und fördert kirchliche Arbeit, etwa durch den Einzug der Kirchensteuer, den Religionsunterricht und theologische Fakultäten oder Militärseelsorge.

Das alles entspricht - um nun den entscheidenden Begriff einzuführen - dem Idealbild der **Volkskirche**. Volkskirche meint Verschiedenes, aber hier eine Kirche als Institution, zu der die meisten Menschen gehören, und die für die religiöse Betreuung der Menschen von den meisten für zuständig gehalten wird, ohne dass sich sehr viele Menschen intensiv in ihr engagieren müssten. Allerdings muss man heute sagen: „Die Selbstverständlichkeit dieser Institution bröckelt.“²¹ Die Kirche wandelt sich von einer Volkskirche zu einer **intermediären Großkirche**.²²⁺²³ Das sind immer noch viele, aber eben nicht mehr fast alle oder eine Mehrheit. Intermediär meint: Diese Kirche hat eine Zwischenstellung zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft. Sie ist Stimme des Christlichen in einer pluralen Gesellschaft. Allerdings hat Wolfgang Huber auch noch eine andere Konsequenz aus den veränderten Verhältnissen gezogen. Er spricht auch von einer Bewegung von der Volkskirche weg hin zur **Missionskirche**.²⁴

Zu diesem Hybrid gehört drittens als jüngstes Modell die Kirche als **Organisation** oder **Unternehmen**.²⁵ Das setzt ein Verständnis der Gesellschaft als „Organisationsgesellschaft“²⁶ voraus, in der verschiedene freie Assoziationen um Gehör und Akzeptanz werben. Insgesamt verlieren Institutionen an Bedeutung und Organisationen nehmen zu. Das trifft nicht allein die Kirche. Bei uns werben Parteien um Zustimmung - wir haben keinen König, auch wenn sich manche Bayern das wünschen. Die Abgrenzung von der Institution ist ein wesentliches Merkmal der Kirche als Organisation. In der Institution ist es völlig klar: Für Religion ist die Kirche zuständig. In der Organisation muss man den potenziellen „Kunden“ erst gewinnen, der potenzielle Kunde hat durchaus Alternativen. Die Institution wird alimentiert, vom Staat und ihren vielen Mitgliedern. Die Organisation muss Geld einwerben und z.B. Fundraising betreiben. Die Institution ist überall vertreten mit Kirchen, Pfarrhäusern und Pfarrstellen. Die Organisation muss mit Knappheit klar kommen, reformieren. In der Institution haben Pfarrer ein Amt, in der Organisation einen Beruf. Die Institution lebt von der Tradition, das kirchliche Leben wiederholt sich mit großer Stabilität. In der Organisation muss man sich „aufstellen“, Ziele und Strategien entwickeln und neue Sozialformen anbieten. In der Institution ist der Besuch des Pfarrers und der Gemeindegewandter gesetzlich, in der Organisation wirbt die Kirche neben anderen um Gehör und Zustimmung. In der Institution gilt ein Angebot für alle, in der Organisation muss man sich um Zielgruppen adäquat mühen und kümmern. Das Reformpapier „Kirche der Freiheit“ ist im Jahre 2006 ein Mustertext dafür, dass sich die Kirche auch selbst als Organisation versteht.²⁷ Sie hat damit einen erheblichen, aber auch einen umstrittenen Modernisierungsschub durchlaufen.

Das Umstrittene sieht man an der Debatte, ob Kirche ein **Unternehmen** sei.²⁸ Die einen sehen hier den Sündenfall schlechthin, die anderen reden völlig entspannt von Marketing

²¹ Ibid., 163.

²² Vgl. Ibid., 172-174.

²³ Vgl. Wolfgang Huber 1998, 267-283.

²⁴ Vgl. Wolfgang Huber 2003, 249-254.

²⁵ Vgl. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 181-215.

²⁶ Ibid., 182.

²⁷ Vgl. Kirchenamt der EKD 2006.

²⁸ Vgl. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 185-187.

oder propagieren ein Spirituelles Gemeindemanagement.²⁹ Die einen lernen begierig von der Betriebswirtschaft, die anderen sehen die Kirche den Mechanismen des Marktes unterworfen, das Gemeindeglied zum Kunden mutiert, das Kreuz aus Vermarktungsgründen verraten, das Gemeindeleben dem Götzen des Erfolgs geopfert. Andere sagen: Endlich lernen wir, wie man vieles handwerklich tut, was wir doch eh tun müssen (z.B. Personal führen), und wie man nicht vor sich hin wurschtelt, sondern Ziele setzt und konsequent verfolgt. Es hilft vielleicht, wenn man sich erinnert, dass „Unternehmen“ *eine* Logik im Hybrid ist und nicht das Ganze. Dann kann man entspannt sagen: Kirche hat eine unternehmerische Seite, aber ist nicht als ganze ein Unternehmen. Sie kann vieles Ähnliche in Non-Profit-Unternehmen³⁰ sehen, wovon sie lernen kann. Sie kann sich der Wirklichkeit stellen, dass sie nicht mehr selbstverständlich gewählt wird, sondern sich auf dem Markt um Menschen mühen muss. Das missionarische Paradigma fremdelt da weit weniger mit diesem Aspekt des Hybrids, als es andere Kirchenkonzepte tun. Aber die Kirche geht darin nicht auf, sie ist mehr und anderes als ein Unternehmen, und das Unternehmerische muss sich am Evangelium messen und begrenzen lassen.

Hauschildt und Pohl-Patalong sehen **in allen drei Logiken Notwendiges** für die Kirche aufbewahrt. „Die Kommunikation des Evangeliums gestaltet sich unterschiedlich, je nachdem, welchem der drei Idealbilder von Kirche [...] man folgt und welche dazugehörige Sozialform dominiert.“³¹ Keine der Logiken kann allein das komplexe Dasein der Kirche erklären. Keine allein reicht, um die Kirche der Zukunft zu gestalten. Alle drei Logiken kommen faktisch vor, auch wenn die kirchentheoretischen Konzeptionen immer wieder deutliche Präferenzen für eine der drei Logiken zeigen und suggerieren, man könne sich auf eine beschränken. Wir werden sehen, dass tatsächlich die unterschiedlichen **theologischen Konzeptionen** mit diesem Hybrid sehr unterschiedlich umgehen. Dabei geht es um die Bewertung eher als um die Wahrnehmung. „In den kirchentheoretischen Entwürfen [...] scheint dann doch jeweils eine der Logiken die Oberhand zu gewinnen.“³² Hauschildt und Pohl-Patalong prophezeien aber: Keine wird über die anderen siegen.³³ Man kann aber auch eher auf Institution setzen (das wäre ein relativ konservativer Ansatz) oder auf Organisation (das wäre dann ein reformorientierter Ansatz) oder auf Gruppe/Bewegung (dahin tendieren die missionarischen Kräfte). Dabei kann das durchaus die Wertschätzung der je anderen Hybridanteile einschließen.

2.5 Vierte Annäherung: Kirchenkulturen

Natürlich könnten wir nun auch den Blick etwas weiter schweifen lassen und uns sehr verschiedene Kontexte anschauen: Denn Kontexte machen natürlich große Unterschiede aus: mittelfränkische Dorfgemeinde, Kirchengemeinde im Osten Berlins in den großen Plattenbaugebieten, Diasporagemeinde in Münster/Westfalen, Kirchengemeinde in Hamburg zwischen zahllosen religiösen Angeboten und einem schier unreligiösen Dasein, Kirchengemeinde in Duisburg mit weit mehr Menschen mit Migrationshintergrund als Menschen mit tiefen rheinischen Wurzeln?

²⁹ Vgl. Michael Herbst 2003, 178-198.

³⁰ Vgl. Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong 2013, 187-189.

³¹ Ibid., 216.

³² Ibid., 217.

³³ Vgl. Ibid.

Bibliografie

- Amt der VELKD (Hg.): Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde. Gütersloh 6., völlig neu bearbeitete Aufl. 2013
- Bohren, Rudolf: Einführung in das Studium der evangelischen Theologie. München 1964
- Burgsmüller, Alfred und Weth, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation. Neukirchen-Vluyn 1984
- Frost, Michael und Hirsch, Alan: Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts. Glashütten 2008
- Grethlein, Christian: Kirche - als praktisch-theologischer Begriff. Überlegungen zu einer Neuformatierung der Kirchentheorie. PTh 101 (2012), 136-151
- Hauschildt, Eberhard und Pohl-Patalong, Uta: Kirche. Gütersloh 2013 (Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4)
- Herbst, Michael: Spiritualität, Gemeindeaufbau, Marketing. In: Michael Herbst (Hg.): Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis. Göttingen 2003 178-198
- : Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- Hermelink, Jan: Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche. Gütersloh 2011
- Hiebert, Paul G. (Hg.): Anthropological Reflections on Missiological Issues. Grand Rapids 1994
- Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Gütersloh 1998
- , Wolfgang: Art. "Volkskirche, I. systematisch-theologisch". In: TRE, Bd. 35, Berlin und New York 2003, 249-254
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD. Hannover 2006
- Kunz-Herzog, Ralph: Theorie des Gemeindeaufbaus. Ekklesiologische, soziologische und Frömmigkeitstheoretische Aspekte. Zürich 1997
- Myers, Joseph R.: The Search To Belong. Grand Rapids 2003
- Putnam, Robert: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York 2000
- Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Tübingen 1912 (GS Bd. 1)